



Rundbrief 4 / 2012

Braunschweig
im Oktober 2012 /
Tischri/Cheschwan 5773

Braunschweig 1935

Die Stadt voller Hass-Parolen der Nazis gegen Juden! Wie sah das aus? Bisher gab es dafür nur wenige Belege. Nun tauchten Originale auf, die aus Südamerika ihren Weg zurück nach Braunschweig fanden. Fotografin Elisabeth Haeusler fing 1935 diese Judenhetze heimlich mit ihrer Kamera ein.

Ein Bericht von Eckhard Schimpf – Braunschweiger Zeitung vom 30. Dezember 2011



Am Gitter des Schlosses am Bohlweg hingen fünf Spruchbänder wie dieses. Oben am Portikus sogar eine 20 Meter lange Hetzparole.

Plakat am Theater: "Rebekka packe die Koffer"

Sie waren Freunde, Nachbarn, erfolgreiche Unternehmer, gute Bürger, noble Spender: Plötzlich wurden sie geprügelt, beraubt und ermordet

"Mein Blick fällt auf den bronzenen Braunschweiger Löwen, der mich seit meiner Zulassung als Arzt vor über 50 Jahren begleitet hat. Zu meiner Linken sieht Albert Einstein, gezeichnet von Eugen Spiro, auf mich herab. Mein Bücherschrank: Goethe, Goethe, Goethe." Das sind die Gedanken von Dr. Walter Heinemann in den USA, als er überlegt, ob er und wie er überhaupt die "Erinnerungen eines Braunschweiger Juden" zu Papier bringen kann. Der Braunschweiger Historiker Dr. Richard Moderhack hatte ihn für die "Judaica" darum gebeten. Der Band erschien 1966. Mit einem ergreifenden Beitrag von Dr. Heinemann.

"Nach 30 Jahren in der Fremde" quäle ihn, den gebürtigen Braunschweiger, noch immer schlimmes Heimweh, schrieb er 1961 an Moderhack: "Ich sitze beim Kaffee in der Madison-Avenue von New York und träume von Braunschweig. Ich sehe die liebenswerten Fachwerkhäuser vor mir. Und ich habe noch den Geruch der engen Gassen, der alten Keller, der verwinkelten Hinterhöfe und der Oker in der Nase."

Was für eine Liebeserklärung an Braunschweig. Und wie stark muss ein solches Gefühl gewesen sein, wenn es nach all dem, was Deutsche ihren jüdischen Mitbürgern angetan haben, noch solch ein emotionales



Blick zum Kohlmarkt. Oben: "Jordanbrüder können hier nichts verdienen"

Geständnis möglich macht?

So wie Heinemann (1883-1968) erging es vielen Braunschweiger Juden. Etwa 1200 wohnten hier 1933, als die Nazis an die Macht kamen. Die meisten wurden ermordet. Man muss sich die Situation noch einmal vorstellen: Sie lebten hier als normale Bürger, zum Teil seit Generationen in Braunschweig

verwurzelt. Plötzlich wurden sie von Nazis geschlagen, getreten, ausgeplündert, ermordet. Sie fühlten sich als Braunschweiger, waren gute Nachbarn, treue Freunde, großzügige Spender (wie Max Jüdel oder Bernhard Meyersfeld, der den Eulenspiegelbrunnen stiftete).

Sie waren erfolgreiche Geschäftsleute, Anwälte, Bankiers, Künstler, Ärzte oder sogar Kriegshelden im Ersten Weltkrieg - und nun vertrieben und vernichtete sie ein grauenhafter Antisemitismus.

Viele konnten auswandern - natürlich nicht, ohne ihrer Vermögen beraubt zu werden. Wer jedoch den Zeitpunkt der Ausreise verpasste, wer - wie so manche - immer noch hoffte, diese Nazi-Exzesse seien vielleicht eine vorübergehende Erscheinung, der endete in den Gaskammern. Sechs Millionen Juden wurden "industriemäßig" vernichtet. Ein unvergleichliches Verbrechen.

Es waren nicht nur NSDAP, SS oder SA, die diesen Holocaust begünstigten und forcierten. Es müssen sich auch andere den Vorwurf gefallen lassen, Mittäter und Mitwisser gewesen zu sein: Anwälte, Polizisten, Bahnbeamte, Finanzbeamte, Makler. Und von der "Arisierung", diesem verbrecherischen Raubzug auf jüdische Vermögen,

profitierten große Teile der Bevölkerung. Unternehmer, Geschäftsleute aller Art und normale Bürger, die sich Häuser, Möbel, Bilder oder Silber der Juden zu Niedrigpreisen aneigneten. Die systematische Vernichtung, Vertreibung und Ausplünderung der Juden konnte niemandem verborgen bleiben. Doch es erhob sich kaum Widerstand. Und nach dem Krieg behauptete eine entrüstete Mehrheit, von nichts gewusst zu haben.

Ein Beispiel für damalige Hetzaktionen schickte mir jetzt Maria-Elisabeth Sievers zu. Es sind Originalfotos, die ihre Mutter - die Fotografin Elisabeth Haeusler (1893-1984) - an einem sommerlichen Augustsonntag des Jahres 1935 im Stadtgebiet Braunschweigs machte.

Elisabeth Haeusler wohnte damals in der Obergstraße 4 (das Haus ging später für lächerlich wenig Geld an den Anwalt Oskar Kahn), und sie entstammte einer sehr angesehenen Familie, deren Verästelungen bis hin zu der bekannten jüdischen Dynastie Magnus reichten.



"Juden sind unser Unglück": Blick auf den Zaun des Schlosses am Bohlweg



"Für Juden gibt es hier nichts zu verdienen": Dannes Hotel (1959 abgerissen)



Gewandhaus: "Kaufst du vom Juden deine Waren..."

flüchtete vor den Nazis erst in die Schweiz und dann nach Südamerika. Die Fotos nahm er mit.

Maria-Elisabeth Sievers, die dann übrigens 1955 diesen Joachim Friedrich Sievers nach seiner Rückkehr geheiratet hat, erklärte auch warum: "Er wollte im Ausland Beweise dafür haben, wie die Nazis hier Judenhetze betrieben. Das glaubten außerhalb Deutschlands viele gar nicht."

Die Fotos zeigen Transparente mit judenfeindlichen Texten. Dass es sie gab, ist bekannt. Doch dass Hunderte die Stadt überschwemmt hatten, das entsetzt noch heute. Ob am Schloss oder am Theater, am Bahnhof, am Gewandhaus oder an der Burg, am Kohlmarkt, am Germania-Schwimmbad oder am Stadion der nazitreuen Eintracht: Überall hingen Spruchbänder wie "Juden raus", "Juden sind unser Unglück", "Kauft nicht beim Juden", "Moses wandere aus", "Rebekka packe die Koffer" oder "Juden sind hier unerwünscht."

Dies war indes nur der Auftakt anderer Unfassbarkeiten: Juden durften bald weder arbeiten noch telefonieren, nicht auf Parkbänken sitzen, nicht die "gute Luft des deutschen Waldes verpestern", und dann folgte 1942 die sogenannte "Endlösung".

In einer Zeit, in der Rassismus wieder Anhänger gewinnt und Antisemitismus noch nicht überwunden scheint, gewinnen solche Dokumente

an Bedeutung.

Fotos (6): Elisabeth Haeusler

© Braunschweiger Zeitungsverlag, 2012

Die kleine, persönliche Fotodokumentation hatte Gründe. Elisabeth Haeusler (geborene Magnus) übergab die Bilder einem Freund der Familie, dem "Nicht-Arier" Joachim-Friedrich Sievers. Dieser Braunschweiger (ein

Enkel der Sozialreformerin Hedwig Götze-Sievers)



"Rebekka packe die Koffer": Schild am Laternenpfahl vor dem Theater



Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.

Stolpersteine e.V. / Auf dem Brink 9 / 38112 Braunschweig



Stolpersteine für Braunschweig

Das Projekt Stolpersteine holt die Opfer des Nationalsozialismus aus der Anonymität in die Mitte der Städte zurück: Der Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten Wohnhaus Gedenktafeln aus Messing in den Bürgersteig einlässt.

Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit war Ende 2005 an der Gründung des Vereins „Stolpersteine für Braunschweig“ beteiligt. Seitdem sind in Braunschweig bereits 204 Steine verlegt worden. Die ergänzende Biographiearbeit wird von Schülerinnen und Schülern übernommen, die Ergebnisse werden in öffentlichen Veranstaltungen präsentiert.

Das Projekt finanziert sich allein durch Spenden.

Für 120 Euro kann jede/r eine Patenschaft für die Herstellung und Verlegung eines STOLPERSTEINS übernehmen. Aber auch geringere Spendensummen tragen zur Verlegung weiterer Steine bei.

Überweisungen an:

Stolpersteine für Braunschweig Förderverein e.V.

Kto. 150 504 454, BLZ 250 500 00, Nord/LB

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage:

www.stolpersteine-fuer-braunschweig.de

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann, Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264, Fax: 0531 3102494

Bankverbindung: Braunschweigische Landessparkasse (BLZ 250 500 00)
Kontonummer 7030802

eMail: info@gcjz-niedersachsen-ost.de

Internet: www.gcjz-niedersachsen-ost.de

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der
13. Januar 2013**

Das Ringen um die Seele der israelischen Nation

Soll die Thora oder der Staatsgedanke den jüdischen Staat definieren?

Abraham B. Jehoschua

Neue Zürcher Zeitung vom 13. Februar 2012



Israelische Fahne als flüchtiger Traum auf harten Mauern - eine symbolträchtige Illumination zum Pessachfest 2012 in Jerusalem (Bild: Keystone)

Immer mehr treten in Berichten über Israel die Aktivitäten orthodoxer oder nationalreligiös geprägter Kräfte in den Vordergrund. Der Schriftsteller Abraham B. Jehoschua macht zudem eine Annäherung zwischen diesen Strömungen aus und plädiert nachhaltig dafür, dass Israel sich einzig als Nationalstaat definieren solle.

Hatte Sigmund Freud Anfang des 20. Jahrhunderts noch vorausgesagt, die Religion in ihren extremen Erscheinungsformen sei nur eine Zwangsneurose, die von Rationalismus und Wissenschaft überwunden werden würde, so sehen wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts verwundert, dass weder die enormen Fortschritte der Wissenschaft noch der wachsende Liberalismus dem religiösen Fanatismus den Garaus gemacht haben – im Gegenteil: Vielerorts und bei vielen Menschen wirkt er wieder identitätsstiftend. Das gilt natürlich besonders für die muslimischen Völker, bei denen der Islam sich zum starken politischen Machtfaktor entwickelt. Aber auch bei den katholischen und orthodoxen Völkern Osteuropas oder Lateinamerikas, ja selbst in politischen Kreisen der USA erleben wir einen besorgniserregenden Rückfall in religiösen Fundamentalismus.

Es gibt zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Phänomen, und ich maße mir hier keine fundierte Antwort an. Doch mir scheint, der von Technik und Internet geprägte Laizismus, der dem Menschen über nationale und persönliche Grenzen hinweg freien Zugang zu nie gekannten realen und virtuellen Orten verschafft, bewirkt eine Gegenreaktion der Religionen. Alarmiert über die grenzenlose, aber auch entfremdende neue Freiheit, pochen sie auf immer striktere Einhaltung von Ge- und Verboten, um dem modernen Menschen durch klare moralische Richtlinien Schutz und Halt zu geben.

Die jüdische Religion macht da keine Ausnahme. In Israel wie in der Diaspora ist sie Teil der weltweiten religiösen Erweckungsbewegung, die die großen Religionen derzeit erleben. Aber einige Besonderheiten machen den Rückfall in die Strenghläubigkeit im Judentum ernster, und denen möchte ich in meinem Aufsatz nachgehen.

Nation und Thora

Vor einiger Zeit waren in Israel zwei Ereignisse zu beobachten, die scheinbar in krassem Widerspruch standen, bei näherer Betrachtung aber sichtlich ein und derselben Wurzel entsprangen.

Am israelischen Gedenktag für die Gefallenen sah man auf den Fernsehbildschirmen fromme Juden, darunter auch Talmudstudenten, die beim Aufheulen der Sirenen demonstrativ weitergingen, statt zu Ehren der gefallenen israelischen Soldaten für zwei kurze Schweigeminuten innezuhalten. Diese symbolische Verweigerung war kein Zeichen von Leugnung oder Geringschätzung, sondern eine klare religiöse Aussage: Nicht die Nationalität bestimmt unsere Sitten und Gebräuche, sondern allein die Thora des Volkes Israel. Und da die religiösen Bestimmungen keine Sirenen und Gedenkminuten vorsehen, schenken wir diesen keine Beachtung. Um die Toten trauern wir nach unseren Traditionen, und während der Schweigeminuten gehen wir absichtlich weiter, um klar zu zeigen, dass wir allein der Thora gehorchen und nicht den Geboten eines von Menschen geschaffenen nationalen Ethos.

Ein paar Tage später veranstalteten religiöse Siedler eine gewaltsame Massendemonstration auf einem Hügel in Samaria, um die Armee daran zu hindern, ein als Außenposten errichtetes Gebäude abzureißen. Wild entschlossen schwenkten sie Nationalflaggen und klammerten sich an den Boden, um ihre tiefe Verbundenheit mit dem zu zeigen, was sie für den Wesenskern nationaler Existenz hielten – den Boden, die Erde.

Auf den ersten Blick zwei widersprüchliche Szenen: hier die strikte Weigerung, an einem schlichten Akt kollektiven, nationalen Gedenkens an



Bei einer Zwangsräumung wehren sich Siedler in Migron gegen die israelische Polizei (September 2011)

sind gläubige Menschen, diese wie jene vertrauen auf die Thora. Wie können derselben Thora, denselben Talmud- und Mischna-Texten, denselben Gebeten und Religionsgesetzen derart widersprüchliche Haltungen entspringen, nicht zu strittigen Tagesfragen, sondern zu den wichtigsten Themen, die das Herz der Nation berühren? Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch eine klare Verbindung zwischen der antinationalen Einstellung der Ultraorthodoxen und der glühend nationalen Einstellung der Nationalreligiösen. Beide Gruppen handeln nach demselben Grundsatz: Israel ist keine Nation außer in seiner Thora. Nur dass jeder «seine Thora» auf eigene Weise interpretiert. Anders ausgedrückt: Die Nation hat nur dann Sinn, Bedeutung und Inhalt, wenn sie ihr Handeln an den Gesetzen der Thora ausrichtet. Und wer bestimmt, welche Thoragesetze von zentraler Bedeutung sind? – Das haben wir und unsere Rabbiner zu sagen, bekommt man zur Antwort. Wenn das ganze Land Israel heilig ist, dann ist der Verzicht auf einen Teil des Landes ja nicht nur eine irrierte nationale Entscheidung, sondern eine religiöse Verfehlung, wie das Stillstehen während der Gedenkminuten es für den ultraorthodoxen Juden ist.

Israel – ein Sonderfall?

Konflikte zwischen nationalen und religiösen Verhaltensregeln sind in der gesamten Menschheitsgeschichte und in vielen Völkern aufgetreten. Aber niemals hat ein Franzose, Engländer, Türke oder Japaner behauptet: Es gibt keine französische Nation außer im Katholizismus, es gibt keine englische Nation außer im Protestantismus, es gibt keine türkische Nation außer im Islam, es gibt keine japanische Nation außer im Buddhismus. Das hat den einfachen Grund, dass Franzosen, Engländer, Türken oder Japaner wussten und wissen, dass es Katholiken und Protestanten, Muslime und Buddhisten

die in Israels Kriegen
gefallenen Soldaten
teilzunehmen, dort der
glühendste
Nationalismus mit dem
klassischen Anliegen
jeder Nationalbewegung
– Heiligung der
Heimaterde als oberstem
Gebot.

Da fragt man sich
perplex: Diese wie jene

gibt, die nicht ihrer, sondern anderen Nationen angehören, und dass ihre Religion, so lieb und teuer sie ihnen auch ist, allein nicht ausreicht, um Bedeutung, Inhalt und Pflichten ihrer Nation zu definieren.

Da die jüdische Religion («die Thora») jedoch allein für das jüdische Volk gedacht ist und nur von ihm praktiziert wird, kann die Forderung nach voller Deckung zwischen Religion und Nation aufkommen. «Israel ist keine Nation außer in seiner Thora» wird für den religiösen Menschen zum Grundsatz seines Handelns, wobei die Religion jeder widerstreitenden nationalen Konvention vorgeht.

Aber es gibt ja mehr als eine Auslegung der Thora. Und es gibt keine allgemein anerkannte Autorität (wie es der Papst für die Katholiken oder der Ayatollah für die Schiiten in Iran ist), die bestimmen könnte, welche Auslegung der Thora die richtige ist. «Mache dir einen Rabbiner», sagen die Juden und lassen damit jedem Menschen gewisse Freiheit, sich die ihm zusagende religionsgesetzliche Autorität auszusuchen. Jeder kann die Auslegung finden, die seiner Weltanschauung und seinen wirtschaftlichen und politischen Interessen entspricht. Folglich stecken wir ständig in heftigen Grundsatzstreitigkeiten und stürmischen Flügelkämpfen zwischen Vertretern unterschiedlicher religiöser Positionen, die die nationale Identität in einer Intensität herausfordern, die bei anderen Völkern nicht ihresgleichen hat.

Als Rabban Jochanan Ben Sakkai, der Wegbereiter des Judentums nach der Zerstörung des Zweiten Tempels, im Jahr 70 aus Jerusalem flüchtete, wo religiöse Eiferer, erfüllt von messianischen Phantasien über den Erfolg ihres Aufstands gegen das römische Imperium, und national gesinnte Sadduzäer, die den Aufstand vermeiden wollten, einander erbittert bekämpften, floh er im Grund nicht nur aus der verlorenen Stadt, sondern auch vor dem Konflikt zwischen Religion und Nation. Und so wurde in Javne denn der Grundstein für «die Thora der Diaspora» gelegt, das heißt jenes spirituelle System geschaffen, dank dem die Juden an jedem Ort der Welt ihre Synagogen errichten und dort ihre Identität wahren konnten. Durch den Verzicht auf jüdische Eigenstaatlichkeit gingen sie künftig dem harschen Konflikt zwischen Religion und Nation aus dem Weg. Aber dieses «Überleben» der jüdischen Identität führte letzten Endes auch in die Katastrophe, und von Javne und ihren Gelehrten gelangten wir auf langem, leidvollem Weg schließlich in das Inferno der Shoah.

Daher gilt: Das bitte nicht noch einmal. Das nationale Jerusalem muss über das religiöse Jerusalem mit all seinen Schattierungen und Exegeten siegen.

Der Primat des Staates

Wenn ich sehe, wie der strenggläubige Jude vor laufender Fernsehkamera demonstrativ weitergeht, während der Sirenton zum Gedenken an die gefallenen Soldaten noch die Luft erfüllt und Menschen in Trauer und Schmerz stillstehen, um denen, die ihr Leben für ihre Sicherheit hingegeben haben, ehrendes Gedenken zu bewahren, dann verstehe ich, wie tief und fest er die «Thora Israels» im Herzen tragen muss, wenn er dafür bereit ist, offen einen geheiligten nationalen Akt des Gedenkens zu missachten und den Hass und die Verachtung aller, die ihn sehen, in Kauf zu nehmen, allein um seiner religiösen Anschauung treu zu bleiben. Wenn ich sehe, wie Hunderte religiöse Siedler sich über den felsigen Boden schleifen lassen, um den Abriss eines einzelnen, unbewohnten Gebäudes auf einem Hügel in Samaria zu verhindern, ist mir klar, dass der Antrieb zu diesem Verhalten in erster Linie religiöser, nicht rationaler oder nationaler Art ist. Und da es den Streitern für «die Thora Israels» bei der Räumung jüdischer Siedlungen nicht nur um religiöse Gebote und Prinzipien geht, sondern auch um wirtschaftliche und politische Interessen, ja um eine ganze Geschichtsauffassung, werden sie ihre gesamte religiöse Kraft einsetzen, bis hin zum veritablen Bürgerkrieg, denn es gilt ja «Israel ist keine Nation außer in seiner Thora».

Viele Völker haben harte interne Konflikte ausgetragen, aus denen sie in ihrer Identität gefestigt hervorgegangen sind. Die heftigste Auseinandersetzung, die uns bevorsteht, wird sich nicht um unterschiedliche nationale Pläne drehen, nicht darum, ob man sich mit den Palästinensern über die Errichtung ihres eigenen Staates einigen oder den Gedanken von Großisrael verfolgen soll. Bei der wahren Auseinandersetzung geht es um die Seele der israelischen Nation, um den Primat des Staates über alle religiösen Diktate.

Israel ist keine Nation außer in seiner Nationalität, und das Handeln des israelischen Nationalstaats wird von der Mehrheit seiner Bürger bestimmt. Statt wie Rabban Jochanan Ben Sakkai in einem Sarg aus Jerusalem zu flüchten und um den Preis der Assimilation und des jüdischen Bevölkerungsschwunds das spirituelle Javne in London, Zürich, New York oder Moskau zu suchen, sollte man im nationalen, israelischen Jerusalem bleiben und jede Auflehnung gegen die Mehrheitsmeinung mit aller staatlichen Macht bekämpfen.

Gefährliche Annäherung

Früher war ich gern bereit, den Versicherungen der Siedlerführer Glauben zu schenken, dass kein Siedler sich je an einem israelischen Soldaten

vergreifen werde. Aber jetzt sehen wir fanatische Siedlergruppen bereits die Hand gegen Soldaten erheben, Sabotage an Militärfahrzeugen und andere gefährliche Akte der Provokation begehen. Und wir sehen die Ultraorthodoxen ihre Attacken gegen die Säkularen verstärken. Das Besorgniserregendste ist jedoch, dass eine Verbindung zwischen den Verhaltensnormen der beiden Gruppen entsteht. Die Ultraorthodoxen, die den nationalen Zionismus immer abgelehnt haben, werden nationalbewusster, und die Nationalreligiösen, einschließlich der Siedler, halten es zusehends strenger mit den religiösen Geboten. Je stärker die Furcht der Mehrheit vor der rebellischen Minderheit, sei es in den besetzten Gebieten, sei es in den religiösen Vierteln Jerusalems, desto härter und schwieriger wird das Kräfteressen ausfallen.

Wenn die Umsetzung der geplanten Zweistaatenlösung für Siedler wie für Soldaten, die die Räumung von Siedlungen vorzunehmen haben werden, nicht zu leidvoll und traumatisch verlaufen soll, muss sie so energisch und entschieden durchgeführt werden wie eine dringende Operation. Wir kämpfen heute nicht nur für Entspannung und friedliche Koexistenz mit



den Palästinensern, sondern auch für den Primat des souveränen, demokratischen israelischen Staates.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:
http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/das_ringen_um_die_seele_der_israelischen_nation_1.15007113.html

Abraham B. Jehoschua, 1936 in Jerusalem geboren, zählt zu den bekanntesten und beliebtesten Schriftstellern Israels. Für seine Romane, Erzählungen, Dramen und Essays wurde er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Auf Deutsch erschien von ihm zuletzt der Roman

«Freundesfeuer». Piper, München 2009, ISBN 978-3-492-05161-3.

COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnerung/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!
Einfach Mail an: abo@compass-infodienst.de Betreff: Probe-Abo
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: www.compass-infodienst.de

Ausstellung in der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße

Die ersten 50 Häftlinge im KZ Drütte

Ausstellung vom 18.10. – 7.12.2012



GEDENKSTÄTTE
KZ-AUßENLAGER
BRAUNSCHWEIG
SCHILLSTRASSE



„Kommando Braunschweig“ stand über einer Namensliste von 50 KZ-Häftlingen des KZ Buchenwald, die am 18.10.1942 in unserer Region eintrafen. Der Transport führte aber nicht in die Stadt Braunschweig, sondern zum Industriekomplex der „Reichswerke Hermann Göring“, die im heutigen Salzgitter im Entstehen waren. Dort sollten die Gefangenen das Außenlager „Drütte“ unter einer Hochstraße auf dem Hüttengelände errichten.

Aus der Buchenwalder Lagerverwaltung sind heute viele Unterlagen zugänglich, die es ermöglichen, mehr über die einzelnen Gefangenen und ihr Schicksal zu erfahren. Zu dem Kommando waren überwiegend Handwerker eingeteilt, die aus ganz unterschiedlichen Gründen in Haft gekommen waren: politische Gefangene, sogenannte Berufsverbrecher, Angehörige der Zeugen Jehovas, die ersten polnischen Häftlinge, Männer, die als „arbeitsscheu“ oder „wehrunwürdig“ abgestempelt waren.

Die von der Gedenkstätte Salzgitter-Drütte erstellte Ausstellung veranschaulicht, welche Informationen aus den Lagerdokumenten wie Briefen, Effektenverzeichnissen, Registrierkarten über das Leben der Gefangenen zu gewinnen sind.

Ausstellung vom 18.10. – 7.12.2012

Öffnungszeiten

Di, Mi und 1. Sa im Monat von 14.00 – 17.00 Uhr

Do 16.00 – 19.00 Uhr

Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße

Schillstraße 25 38102 Braunschweig

Telefon 0531 / 2702565



Einladung zu einer besonderen Veranstaltungsreihe
in Zusammenarbeit mit



„70 Gesichter der Tora“



Rabbener Dr. Gábor Lengyel
erläutert Grundtexte aus den 5
Büchern Mose.

Moderation:
Diakon Siegfried Graumann

Die Termine:

Dienstag, 6. November 2012, 19 Uhr:

„Die Prüfungen Abrahams“ – zu Texten aus dem 1. Buch Mose

Donnerstag, 15. November 2012, 19 Uhr:

„Vom Dornbusch zu den Zehn Geboten“ – zu Texten aus dem
2. Buch Mose

Donnerstag, 29. November 2012, 19 Uhr:

„Das Schèma-Gebet aus den Reden von Moses“ – zu Texten aus dem
5. Buch Mose

Ort:

Christuskirche
Am Schwarzen Berge
38112 Braunschweig



☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine

Gesprächskreis

☞☞ St. Albertus Magnus Gemeinde in der Brucknerstr. 6,
38106 Braunschweig

Die nächsten Treffen sind wiederum um 16.30 Uhr vorgesehen.

20. November 2012

Thema: Wer ist eigentlich Ahasver?

Gesprächspartner: Elke Oetting, Braunschweig

18. Dezember 2012

Das Jüdische Recht - Eigenart und Entwicklung

In Verkennung seines göttlichen Ursprungs und seiner lebendigen Auslegung wurde dem Jüdischen Recht auf christlicher Seite oft Gesetzlichkeit unterstellt. Für ein angemessenes Verstehen des Jüdischen Rechts ist es wesentlich, dass die Frage der Gerechtigkeit im Ursprung aller Fragen nach dem Recht steht.

Gesprächspartner: Landesrabbiner Jonah Sievers – angefragt

15. Januar 2013

Sachor (Gedenke): Der Zukunft ein Gedächtnis -

Einführende Gedanken zum Thema der Woche der Brüderlichkeit 2013

Gesprächspartner: Diakon Siegfried Graumann

19. Februar 2013

Weitere Veranstaltungen

Donnerstag, 8. November um 17.30 Uhr

Gedenken an die Pogromnacht vom 9. November 1938.

Kranzniederlegung an der Gedenktafel für die ehemalige Synagoge in der Alten Knochenhauerstraße.

Es wird höflich gebeten, dass die anwesenden Herren bei der Kranzniederlegung eine Kopfbedeckung tragen.



Anschließend, um 18.00 Uhr, findet im Altstadtrathaus / Dornse ein Konzert von Dr. Jascha Nemtsov zum Thema „Musik als geistiger Widerstand“ statt.

Montag, 10. Dezember um 17.00 Uhr

Chanukka ist immer so plötzlich und beginnt in diesem Jahr mit dem christlichen 2. Advent. Die Jüdische Gemeinde zu Braunschweig lädt zum Lichterzünden und geselligen Beisammensein –



vielleicht mit Sufganioth (Krapfen) naschen, Dreidel spielen oder einfach Chanukka-Geschichten hören? - ein.



Jede Einladung benötigt aber auch Planungen. Darum bittet die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Braunschweig, Frau R. Wagner-Redding, um eine telefonischen Anmeldung unter

der Rufnummer 0531 45536 bis zum 3. Dezember 12.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Reminiszenzen: Mein Sonntag



„Nordöstlich der Elbe liegt ein dickes Wolkenband, das bis an die Küsten reicht.“ Die Wettervorhersage am Samstagabend provoziert enttäuschte Mienen. Das wars schon wieder mit dem goldenen Oktober? Doch dann graut der Sonntagmorgen. Das heißt ... von wegen „graut“. Er leuchtet! Das einzige, was sich gegen den blauen Himmel abhebt, sind die Kondensstreifen früher Flugzeuge. Der Tag beschert uns einen Hauch von Sommer. Wir holen die längst eingemotteten Gartenmöbel wieder

aus der Garage. Lachen darüber, dass Grünkohl auch bei 20 Grad schmeckt. Wir führen noch einmal unsere kurze Hose aus. Und rascheln durch das Herbstlaub im Park. Im Ohr immer die Strophe des alten Erntedankschlagers: „Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her, der Strohalm und die Sterne, das Sandkorn und das Meer. Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm, das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.“ Das ist wirklich ein Tag, um Danke zu sagen. Für Licht, Luft und Schöpfung. Gut nur, dass die Wettervorhersage nicht von Gott stammt. „Am Montag lockert die Wolkendecke nicht auf, tagüber gibt es immer mal Sprühregen.“ Wir legen schon mal unsere Sonnenbrillen bereit.

Iris Macke

Aus:



BEITRITTSERKLÄRUNG

zur

Gesellschaft für christl.-jüd. Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig

Hiermit trete ich der
Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.-Ost e.V.
als persönliches / als förderndes Mitglied bei.
Ich werde die satzungsgemäßen Zwecke des Vereins
unterstützen und den von der Mitgliederversammlung(s.u.)
beschlossenen Mitgliedsbeitrag / einen Förderbeitrag in
Höhe von _____ EUR entrichten.

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ / Ort _____

Telefon _____

Fax _____

E-Mail _____

Meinen Jahresbeitrag bezahle ich per Einzugsverfahren.

Geldinstitut _____

Konto-Nr. _____

BLZ _____

Datum _____

Unterschrift _____

Einzelmitglieder € 20.- / Ehepaare € 30.--

Rentner und Studenten € 15.-